März

1	Fr	
2	Sa	
3	So	
4	Mo	Rosenmontag
5	Di	Fastnacht
6	Mi	Aschermittwoch
7	Do	
8	Fr	Frauentag
9	Sa	
10	So	
11	Mo	
12	Di	
13	Mi	
14	Do	
15	Fr	
16	Sa	
17	So	
18	Mo	
19	Di	
20	Mi	Frühlingsanfang 22:58
21	Do	
22	Fr	
23	Sa	
24	So	
25	Mo	
26	Di	
27	Mi	
28	Do	
29	Fr	
30	Mi	
31	So	Sommerzeitumstellung

BAUDENKMALE IM ALTKREIS

Foto: Reinhard Pfennig

Fachwerkhaus Gutshof 2 in Ruhland

Zum Areal des Gutshofes Ruhland gehören mehrere Gutshäuser. Das Fachwerkhaus Gutshof 2 wurde Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet und war Sitz des Gutsverwalters beziehungsweise der Gutsverwaltung. 1991 begannen die Rekonstruktions- beziehungsweise Sanierungsarbeiten des Fachwerkhauses Gutshof 2 mit Fördermitteln aus dem Gemeinschaftswerk „Aufbau Ost“, welche dann 1993 im Oktober ihre Fertigstellung fanden. Heute beherbergt dieses Haus das Heimatmuseum, die Zweigstelle Ruhland der Musikschule des Landkreises Oberspreewald-Lausitz sowie den Sitz des Ruhlander Heimatvereins. *Siehe dazu den Beitrag von Reinhard Pfennig „Ruhland – westlichst gelegene Stadt Niederschlesiens” auf der Seite 57.*

Kippensand19CORPUS.indd 7 27.08.2018 09:30:21

September

1	So	
2	Mo	
3	Di	
4	Mi	
5	Do	
6	Fr	
7	Sa	
8	So	
9	Mo	
10	Di	
11	Mi	
12	Do	
13	Fr	
14	Sa	
15	So	
16	Mo	
17	Di	
18	Mi	
19	Do	
20	Fr	
21	Sa	
22	So	
23	Mo	Herbstanfang 9:50
24	Di	
25	Mi	
26	Do	
27	Fr	
28	Sa	
29	So	Michaelis
30	Mo	

Baudenkmale im Altkreis

Dörrwalder Windmühle

Die Mühle ist vom Typ eine sogenannte Holländer-Mühle. Sie wurde 1864 erbaut und ist heute ein beeindruckendes technisches Denkmal des frühen Mühlenbetriebes. Während der Öffnungszeiten der sich auf diesem Areal befindlichen Gaststätte kann sie besichtigt werden. Siehe auch: Kurt Luboch, Historische Mühlenstandorte in unserem Gebiet, Seite 64 in diesem Heimatkalender, und Sandra Mähl: Glück zu! Windmühlen in und um Senftenberg, Kippensand 2014, Seite 81f.

Foto: Götz Wendt

Kippensand19CORPUS.indd 13 27.08.2018 09:30:30

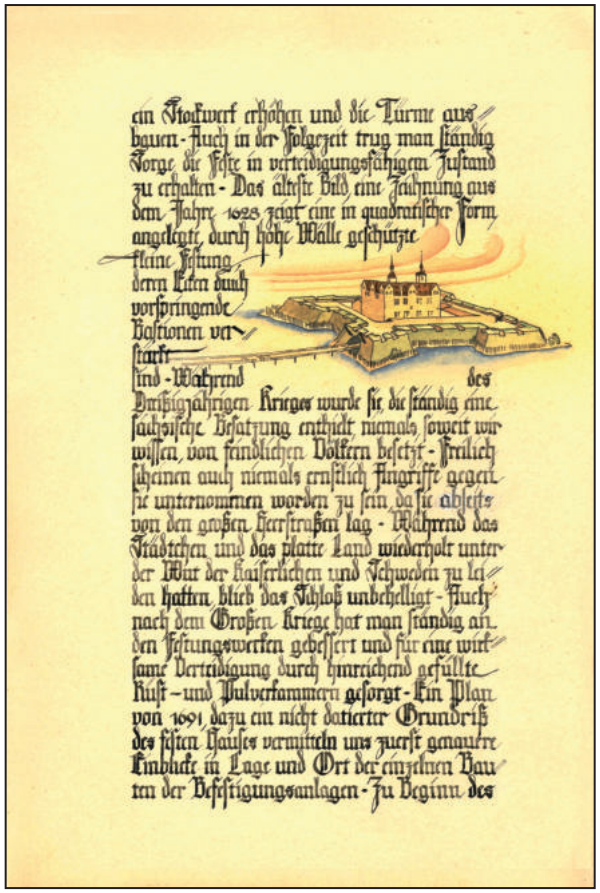
Die kleine Ortschronik der Stadt Senftenberg

Götz Wendt – Verein für Heimatpflege – 1909 e. V. Senftenberg, – Text Margo Wendt – Zeichnungen

Als ich 1966 während meines Studiums wieder einmal für ein paar Tage zu Hause in meiner Heimatstadt Senftenberg war, lag auf dem Arbeitstisch im Atelier meiner Eltern eine große, schwere, eisenbeschlagene Kassette. Ich war sehr neugierig, öffnete den Verschluss und schlug den schweren Deckel zurück. Innen befand sich, auf Büttenpapier in gotischer Schrift und mit kleinen Zeichnungen versehen, die Ortschronik unserer Stadt in einer Kurzform. Meine Mutter, die Malerin Margo Wendt, erzählte mir, dass sie diese Chronik in den 1930-er Jahren mit der Hand geschrieben und auch gestaltet hat. Aber weshalb war ihre Arbeit von damals nun wieder in ihren Händen? Sie sagte, dass sie den Deckel im Auftrag des Bürgermeisters Günter Flack neu bemalt hat. Ich kann es heute nur erahnen: Der Grund konnte nur darin bestehen, weil sich auf dem Deckel Symbole befanden, die damals und auch heute nicht mehr verwendet werden dürfen, da sie einer untergegangenen kurzen, aber verbrecherischen Epoche entstammten, deren Machthaber unser Land und fast die ganze Welt in ein unbeschreibliches Chaos stürzten.

Vor der Rückgabe der Chronik mit der Kassette wollte meine Mutter noch eine Dokumentation ihrer Arbeit anfertigen, wie es unter Künstlern üblich ist. Da es zur damaligen Zeit noch keine Kopierer gab, fotografierte sie die Vorderseite der Kassette und die Chronik Seite für Seite und fügte alles zu einem Heft zusammen. Somit wissen wir heute, worin die Chronik einst aufbewahrt wurde. Vorn auf dem Heft vermerkte sie Folgendes:

Die Ortschronik der Stadt Senftenberg wurde 1934 von Dr. Rudolf Lehmann verfasst.
Das Buch entstand nach einer Idee des Stadtbaumeisters Heinrich Otto Vogel.
Schriftgestaltung und Illustrationen: Margo Wendt
Metallarbeiten: Schmiedemeister Hermann Ziethe
Buchbindearbeiten: Druckerei Gruban
Nach Auffinden der Chronik nach den Kriegsjahren wurden die Arbeiten durch Bemalung des Buchdeckels von Margo Wendt fortgesetzt.
Kassette: Hermann Herbst



ein Stockwerk erhöhen und die Türme ausbauen - Auch in der Folgezeit trug man ständig Sorge die Feste in verteidigungsfähigem Zustand zu erhalten - Das älteste Bild eine Zeichnung aus dem Jahre 1628 zeigt eine in quadratischer Form angelegte, durch hohe Walle geschützte kleine Festung, deren Ecken durch vorspringende Bastionen verstärkt sind - Während des Dreißigjährigen Krieges wurde sie, die ständig eine sächsische Besatzung enthielt niemals soweit wir wissen, von feindlichen Völkern besetzt - Freilich scheinen auch niemals ernstlich Angriffe gegen sie unternommen worden zu sein, da sie abseits von den großen Heerstraßen lag - Während das Städtchen und das platte Land wiederholt unter der Wut der kaiserlichen und Schweden zu leiden hatten, blieb das Schloß unbehelligt - Auch nach dem Großen Kriege hat man ständig an den Festungswerken gebessert und für eine wirksame Verteidigung durch hinreichend gefüllte Rüst – und Pulverkammern gesorgt - Ein Plan von 1691 dazu ein nicht datierter Grundriß des ersten Hauses vermitteln uns zuerst genauere Einblicke in Lage und Ort der einzelnen Bauten der Befestigungsanlagen - Zu Beginn des

Die in den 1960er Jahren neu gestalltete Kasette (links) und die Seite drei der Senftenberger Ortschronik mit der Abbildung des Senftenberger Schlosses. Die Seiten eins und zwei sind auf den inneren Umschlagseiten abgebildet

Nach 14 Seiten schließt die Chronik mit dem Beginn der nationalsozialistischen Zeit ab. Da es nach der Weltwirtschaftskrise wieder einen Aufschwung gab, den sich die Nationalsozialisten auf ihre Fahne schrieben, hat der Chronist, nichts ahnend vom schrecklichen Ende, sich wohlwollend zu der neuen Entwicklung

Kippensand19CORPUS.indd 31 27.08.2018 09:30:41

Kreuztor

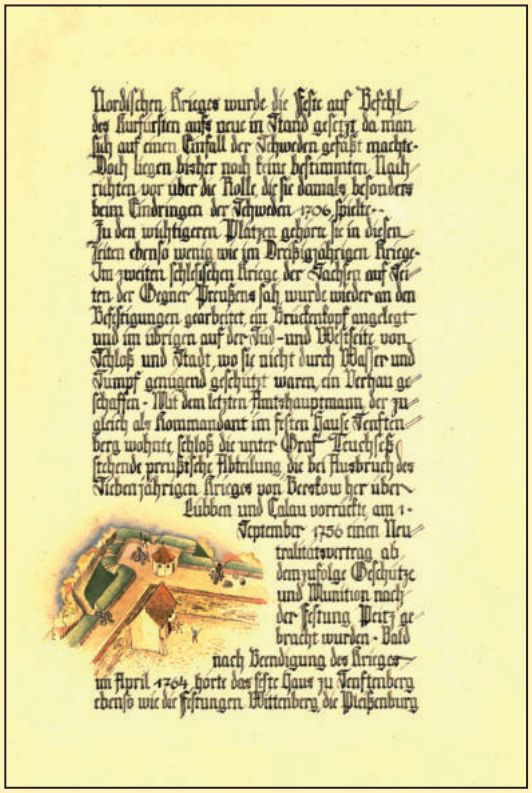
Deutsche Kirche Peter und Paul

Wendische Kirche

Altes Senftenberger Rathaus

Umgebindehaus - Salzmarktstraße

Weinpresse



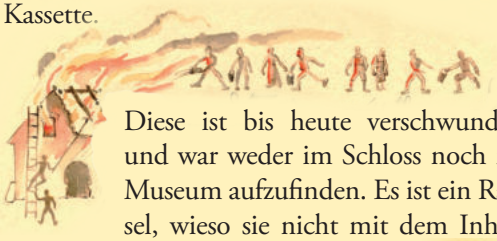
Nordischen Krieges wurde die Feste auf Befehl
des Kurfürsten aufs neue in Stand gesetzt, da man
sich auf einen Einfall der Schweden gefaßt machte.
Doch liegen bisher noch keine bestimmten Nach-
richten vor über die Rolle die sie damals besonders
beim Eindringen der Schweden 1706 spielte. -
Zu den wichtigeren Plätzen gehörte sie in diesen
Zeiten ebenso wenig wie im Dreißigjährigen Kriege.
Im zweiten schlesischen Kriege der Sachsen auf Seite
der Gegner Preußens sah, wurde wieder an den
Befestigungen gearbeitet, ein Brückenkopf angelegt
und im übrigen auf der Süd- und Westseite von
Schloß und Stadt, wo sie nicht durch Wasser und
Sumpf genügend geschützt waren, ein Verhau ge-
schaffen. - Mit dem letzten Amtshauptmann, der zu-
gleich als Kommandant im festen Hause Senften-
berg wohnte, schloß die unter Graf Leuchsch
stehende preußische Abteilung, die bei Ausbruch des
Siebenjährigen Krieges von Berskow her über
Lübben und Calau vorrückte, am 1.
September 1756 einen Neu-
tralitätsvertrag ab,
demzufolge Geschütze
und Munition nach
der Festung Peitz ge-
bracht wurden. - Bald
nach Beendigung des Krieges
im April 1764 hörte das feste Haus zu Senftenberg
ebenso wie die Festungen Wittenberg, die Pleißenburg

in Leipzig und andere auf zu bestehen, da sie
gänzlich zur Deckung der sächs.-Länder gegen
Feindesgefahr ganz unzulänglich waren und weil
man die bisher auf diese Verteidigungspunkte ver-
wendeten Kosten sparen wollte. - Die bescheidene
Herrlichkeit der Senftenberger Feste war dahin. -
Werke und Gebäude verfielen mehr und mehr und
mußten z.T. wie auch die Türme abgetragen
werden. - Bald nach dem Übergang Senftenbergs
in preußischen Besitz hat man wohl in Berlin
vorübergehend daran gedacht, den Platz wieder als
Verteidigungspunkt herzurichten, doch ist der Plan
nicht weiter verfolgt worden. - Es wurde nämlich
das Justizamt, später das Amtsgericht in die al-
ten Schloßräume verlegt. - Als 1910 ein neues Amts-
gericht gebaut war, gingen Schloß und Umgebung
in den Besitz der Stadt über. - Das Schloßfreiliegende
Gelände wurde in Parkanlagen umgewandelt. - Im
Hauptgebäude des Schlosses fand das Reform-
Real-Gymnasium vom
Februar 1913 bis
Ostern 1939 Un-
terkunft. - Einige
Räume des West-
baues bildeten eine
würdige aber längst
nicht ausreichende Stätte
für das 1907 begründete Heimatmuseum. - Als
die Schule in das neue Gebäude an der Hindenburgstraße

Seite vier und fünf der Chronik, darauf abgebildet: Bastion der Festung mit Pulverturm, Bastion und Eingangstor zur Festung.
Abbildungen im Text rechts von oben: Friedhofskapelle zum Heilgen Kreuz; Stadtbrand; Bierklappe

geäußert. Dies sollte uns jedoch nicht davon abhalten, diese Chronik in unserem Sinne, so wie einst gedacht, weiter fortzusetzen.

Was mit der Chronik im Rathaus nach Abschluss der Arbeiten weiter geschah, liegt heute im Dunkeln. Sie tauchte in späteren Jahren im Schloss in Senftenberg, dem Kreismuseum, wieder auf, allerdings ohne die repräsentative Kassette.



Diese ist bis heute verschwunden und war weder im Schloss noch im Museum aufzufinden. Es ist ein Rätsel, wieso sie nicht mit dem Inhalt zusammen blieb. Wurde sie möglicherweise für einen anderen Zweck gebraucht? Zumindest ist uns das Wichtigste, die mit hohen Aufwand gestaltete Chronik zu erhalten. Ich habe noch immer die Hoffnung, dass die Kassette eines Tages wieder auftauchen wird und ihrer einstigen Bestimmung weiter dienen kann.

Bauerngehöft bei Senftenberg

Marktfrauen fahren zur Stadt

Ziethes Schmiede

Glasmacher

Bergmannskapelle

da (Lauchhammer-Süd) verbindet. Die neue Grube war mit einem Tunnel mit dem Muttertagebau, der fortan als Westfeld bezeichnet wurde, verbunden. Durch diese rund 50 Meter lange Unterführung rollten die Kohlenzüge in Richtung der Ferdinandschen Brikettfabrik. Diese Stelle gibt es bis heute. Sie wird als „Durchbruch“ bezeichnet. Seit Beginn dieses Jahrtausends (2002) überquert eine neue Brücke in der Mückenberger Straße das einstige Nadelöhr. Während die Kohlevorräte im Westfeld bereits im Jahr 1938 erschöpft waren, folgte das Förderende im Ostfeld um 1948/1949. Die beiden Gruben füllten sich anschließend ziemlich schnell mit Wasser.

Bereits in den Jahren von 1902 bis 1923 wurde in der Grube Emanuel, direkt zwischen dem späteren Westfeld und der Mückenberger Straße gelegen, Kohle gefördert. Anschließend diente das wassergefüllte Restloch als beliebte Badestelle der Zschornegosdaer. Mittels eines Dammes wurde das Gewässer von der Grube Ferdinand-Westfeld getrennt. Im Jahr 1947 brach diese Sperre, und so schlug die Geburtsstunde des zweiteiligen Südteiches, der also aus den Gruben Ferdinand-Westfeld und Emanuel hervorgeht. Seit wenigen Jahren trägt das Restloch den vom Schwarzheider Bürgermeister Christoph Schmidt initiierten Namen „Südsee“. Aus dem Ostfeld entstand dagegen der Ferdinands- oder Grubenteich, heute Ferdinandsee.

Sowohl der 49 Hektar große Süd- als auch der acht Hektar kleinere Ferdinandsee dienen bis heute als Naherholungsgebiet der Schwarzheider. Allerdings ist eine offizielle Nutzung aufgrund vorhandener bergtechnischer Gefahren untersagt. Dennoch erfreut sich insbesondere die Landzunge am Südsee eines Badebetriebes.

Historische Impression über die Häuser von Schwarzheide West zum Restloch des Tagebaus Ferdinand-Ostfeld, dem heutigen Ferdinandsee. Foto: Archiv Kultur- und Heimatverein Schwarzheide e. V.

Das Wasser in beiden Seen präsentiert sich mit pH-Werten um drei sehr sauer. Während der 1980er Jahre wurde der Südsee bekalkt. Dadurch konnte der pH-Wert vorübergehend angehoben werden. In den Ferdinandsee wurde während der 1980er Jahre Kohletrübe eingeleitet, die das Entstehen eines umfangreichen Schilfgürtels zur Folge hatte.

Die Stadt Schwarzheide plant, beide Gewässer zu einem offiziellen Naherholungsgebiet aufzuwerten. Ein erster Schritt war der Bau des Seecampus, eines regionalen Bildungszentrums, unmittelbar am Nordufer des Südsees, in den Jahren 2008 bis 2011. Darüber hinaus gibt es seit einigen Jahren den Schwarzheider Seesportverein, der die Tradition des Seesports aus den 1950er Jahren wiederbeleben möchte. Doch bis es soweit ist, müssen wieder die Bergbausanierer ans Werk.

Darüber hinaus erstreckt sich nördlich von Schwarzheide die Hochkippe des einstigen Tagebaus Friedländer, später Schwarzheide. Dieser war von 1947 bis 1955 in Betrieb. Übriggeblieben ist der zweiteilige Laugkteich am Schwarzheider Forstweg. Dort befand sich zu DDR-Zeiten die größte Hausmülldeponie der Chemiestadt. Inzwischen ist das Gelände saniert worden. Auch dieses Gewässer kann aus Sicherheitsgründen nicht genutzt werden. Stattdessen eroberte sich die Natur dieses Fleckchen Erde zurück. So hat sich also das Schwarzheider Grubenland innerhalb von mehreren Jahrzehnten in das Schwarzheider Seenland gewandelt.

Quellen:

Diverse Recherchen im Archiv des Kultur- und Heimatvereins Schwarzheide e. V.

Korbin, Stefanie: Die Entstehung des Ferdinandteiches und seine Nutzungskonzepte, Facharbeit unveröffentlicht, Schwarzheide 2006

Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH: Wandlungen und Perspektiven Nr. 05: Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide, Senftenberg 2007

Richter-Zippack, Torsten: Das Schwarzheider Seenland, Kultur- und Heimatverein Schwarzheide 2014

Kippensand19CORPUS.indd 66 27.08.2018 09:31:07

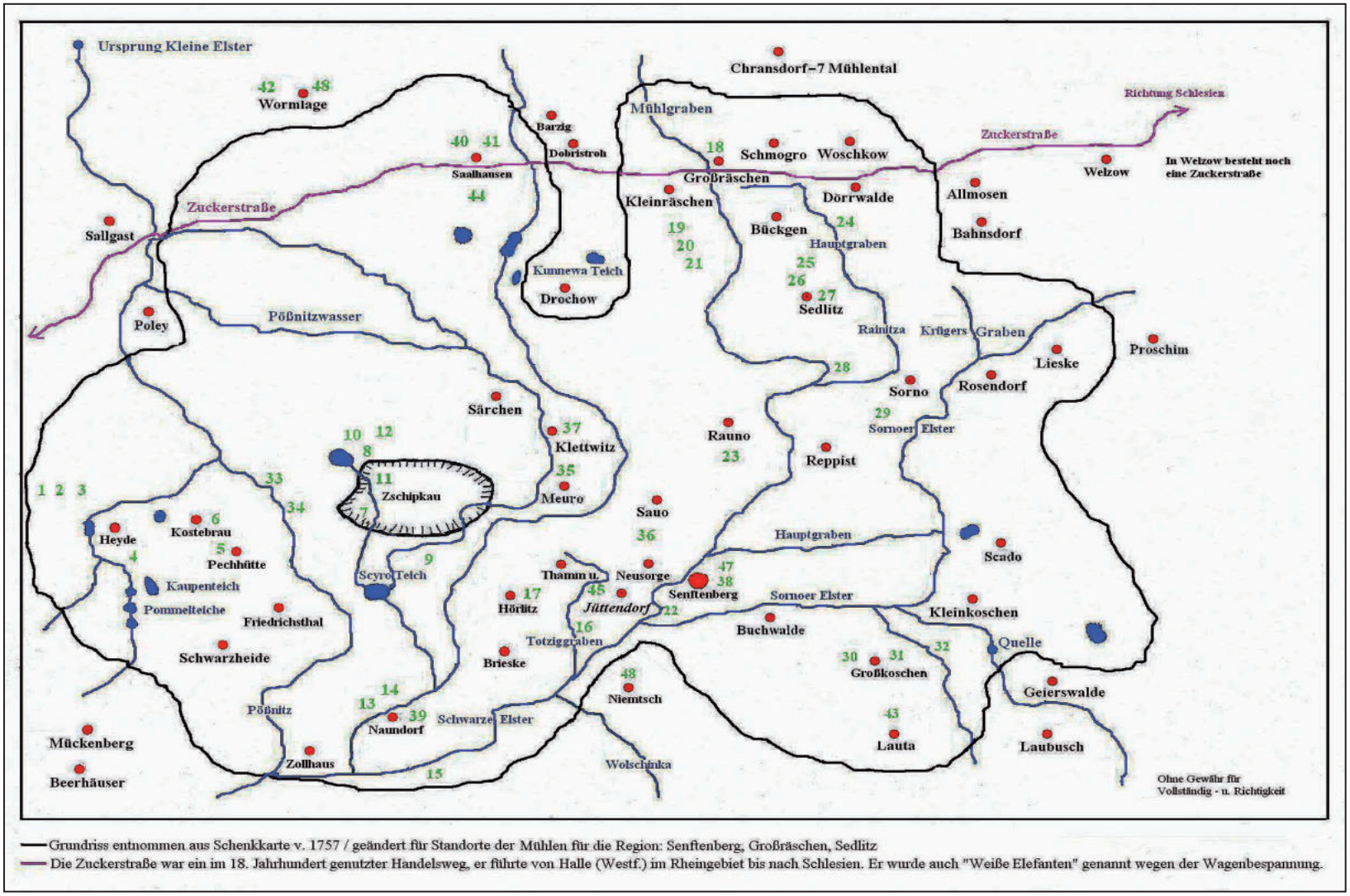
Historische Mühlenstandorte in unserem Gebiet

Kurt Luboch – Großräschen

Wassermühlen
1 Schabs Mühle
2 Topk Mühle
3 Zichornacker Mühle
4 Petrenz Mühle
5 Lehracks Mühle
6 Hentzschel Mühle
7 Herr Gott Mühle
8 Knop Mühle
9 Krüger Mühle
10 Hahn Mühle
11 Herrn Mühle
12 Heinßschen Mühle
13 Pößnitz Mühle
14 Krügers Mühle
15 Stets Mühle
17 Lehnicks Mühle
18 nördl.v. Räschen
19 Schrenk Mühle
20 Lubachs Mühle
21 Pösch Mühle
22 Amts Mühle
23 Kerstan Mühle
25 Richters Mühle
26 Drogan Mühle
28 Wolschinka Mühle
29 Hensels Mühle
30 Hammer Mühle
31 Dorf Mühle
32 Wettig Mühle
33 Merkals Mühle
34 Heiner Mühle
35 Baran Mühle
36 Hinschel Mühle
37 Henzka Mühle
38 Hulth Mühle
39 Setz Mühle
40 bei Saalhausen
41 bei Saalhausen
42 bei Wormlage
43 Richters Mühle
45 Totzig Mühle
46 Scheacks Mühle
47 Dampf Mühle
48 im Windmühlenweg
49 Niemtscher Mühle
50 Siegerts Mühle
51 Moritz Mühle
52 Bohnen Mühle

Windmühlen
16 Kemnitz Mühle
24 Drousch Mühle
48 bei Wormlage

Elektro-Antrieb
27 Petschicks Mühle
44 Feldners Mühle



Grundriss entnommen aus Schenkkarte v. 1757 / geändert für Standorte der Mühlen für die Region: Senftenberg, Großräschen, Sedlitz

Die Zuckerstraße war ein im 18. Jahrhundert genutzter Handelsweg, er führte von Halle (Westf.) im Rheingebiet bis nach Schlesien. Er wurde auch "Weiße Elefanten" genannt wegen der Wagenbespannung.

Kippensand19CORPUS.indd 67 27.08.2018 09:31:08

Es werde Licht – und es ward Licht!

Vor 100 Jahren bekam die Stadt Senftenberg und ihre Umgebung elektrisches Licht von der Ilse-Bergbau-AG

Hans Kober – Heimatverein Calau e. V.

Die erste Nutzung des elektrischen Lichtes

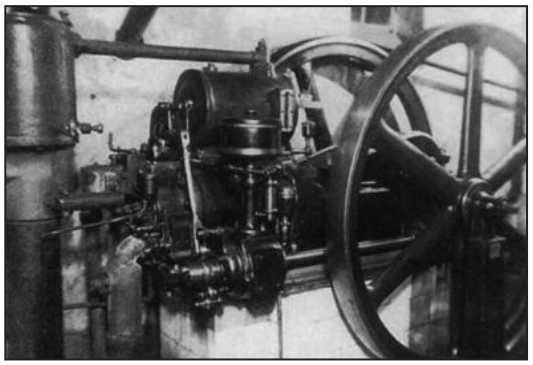
Zwar machten die Niederlausitzer Orte Altdöbern, Calau, Drebkau, Lübbenau, Senftenberg, Kirchhain, Dobrilugk und Finsterwalde schon um die Jahrhundertwende über kleine Elektrizitätswerke beziehungsweise die Kraftzentralen naheliegender Brikettfabriken bescheidene Bekanntschaft mit dem elektrischen Licht, doch eigentlich meist nur die Ortzentren selbst, noch nie aber die ländlichen Ortschaften.

Und gerade die Landwirtschaft und die an den Ortsrändern angesiedelte Industrie waren es, die sich um die Jahrhundertwende mit Hilfe des elektrischen Stromes eine wesentliche Erleichterung ihrer Arbeitsverhältnisse erhofften. Die Erfindung der Drehstromtechnik hätte es prinzipiell schon ab 1890 möglich gemacht, jetzt größere Landstriche von einem Kraftwerksstandort aus mit elektrischem Strom zu versorgen. Und bald schon wurden deshalb Beispiele einer großflächigen elektrischen Erschließung in unmittelbarer Nachbarschaft bekannt, wie 1908 in den Landkreisen Liebenwerda, in Herzberg, Jessen, Hoyerswerda und Rothenburg.

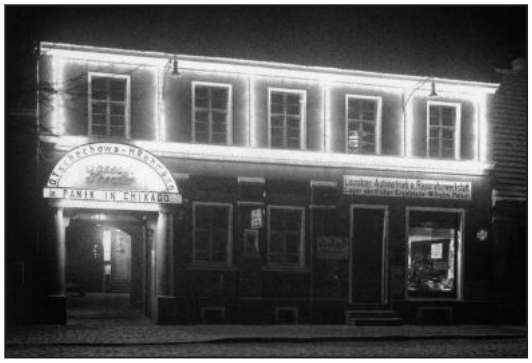
Aufbruchstimmung auf dem „platten Land“

Die Landwirtschaft war es jedenfalls, die auch hier in der westlichen Niederlausitz zu Beginn des neuen Jahrhunderts in den von ihr überall dominierten Kreistagen Druck aufmachte und die elektrotechnische Erschließung auch der Dörfer forderte, obwohl die meisten bereits in Deutschland existierenden so genannten „Überlandzentralen“ im Ruf standen, wirtschaftlich schlecht zu arbeiten. Viele bereits um die Jahrhundertwende gegründete Versorgungsunternehmen siechten in aller Regel dahin und waren zu großen Erweiterungen nicht mehr zu bewegen.

Die anfängliche Euphorie in den Provinzial- und Kreiskörperschaften war der Ernüchterung gewichen. 1910 musste der brandenburgische Provinziallandtag, der erst 1909 eine „Beratungsstelle für Überlandcentralen“ eingerichtet hatte, schon wieder beschließen, von weiteren Fördermaßnahmen für elektrische Überlandzentralen abzusehen. Von aktiven Beteiligungen an solchen Einrichtungen sollte Abstand genommen werden. Daraufhin setzte in den folgenden Jahren auf dem ganzen platten Land eine Bewegung ein, welche nun auf genossenschaftlicher Basis Elektrizitätswerke entstehen ließ. Es hatte sich nämlich der nachfolgende Grundgedanke als richtig erwiesen, der nun besonders durch die Landwirtschaft zur Wahrung ihrer Interessen massiv verfolgt wurde: *Überlandzentralen müssen, wenn sie einigermaßen zufriedenstellend wirtschaften sollen, möglichst umfangreich sein. Je größer die Gebiete sind, die einbezogen werden, desto mehr Aussicht*



Klein-Strom-Erzeugungsanlage im Kino Senftenberg-Jüttendorf um 1912 – Fotos: Sammlung Hans Kober



Um 1920 – Kino-Reklamebeleuchtung in Senftenberg-Jüttendorf

Kippensand19CORPUS.indd 68 27.08.2018 09:31:08

Naturschutzgebiet „Insel im Senftenberger See“

Erinnerung

Werner Blaschke – Lauchhammer

Als vor rund vier Jahrzehnten die heimischen Naturschützer die Initiative ergriffen, die Insel im Senftenberger See unter Naturschutz zu stellen, war das eine Besonderheit. Bis dahin wurden nur Gebiete als NSG[1] ausgewiesen, in denen eine schützenswerte Flora und Fauna der Grund für die Unterschutzstellung waren. Für die aus tertiärem und pleistozänem Abraum des Braunkohlenbergbaus gekippte Insel traf das nicht zu. Hier bestand das Ziel darin, die Wiederbesiedlung des Rohbodens und des Wassers durch Pflanzen und Tiere zu erforschen. Eine spannende und anspruchsvolle Aufgabe.

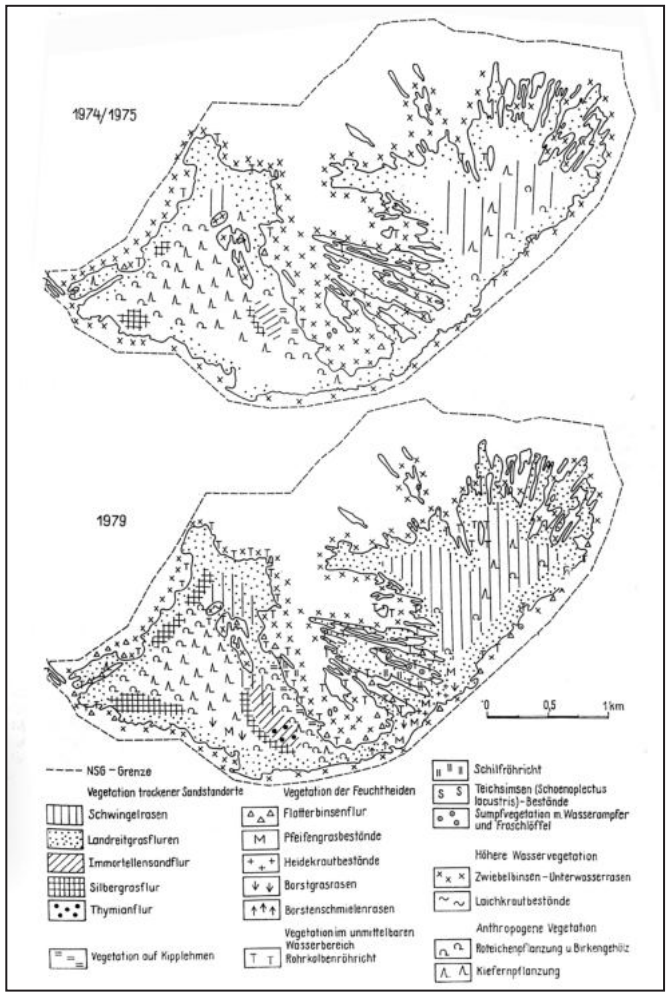
Bereits 1976 wurde diese Aufgabe durch die einstweilige Sicherung des NSG durch den Rat des Kreises in Senftenberg begonnen. Mit Beschluss des Bezirkstages Cottbus vom 25. März 1981 erfolgte die amtliche Ausweisung als Naturschutzgebiet.

Vorbereitet wurde dieser Beschluss durch die schon 1975 gegründete Arbeitsgruppe „Sozialistische Landeskultur Senftenberger See“ beim Kulturbund im Bezirk Cottbus. Die Leitung hatte Dr. Werner Pietsch aus Dresden, ein anerkannter Botaniker und Gewässerchemiker. Die einheimischen Naturschützer waren überwiegend für die Erfassung der Tierwelt zuständig.

Im 1982 erschienenen Band 2 des „Handbuch der Naturschutzgebiete der DDR“ sind die Ergebnisse dokumentiert. Ein Ausschnitt sind die Karten über die Vegetationsentwicklung. Sie zeigen auch die zwei Inselkerne, die Zerklüftung der Ufer und die vorgelagerten kleinen Inseln sehr deutlich. Überwiegend mit Kiefern und Roteichen aufgeforstete Gebiete wechseln mit Gebieten ab, welche der natürlichen Entwicklung in trockenen und feuchten Arealen überlassen wurden.

Wasservogelbrutnachweise gab es laut „Handbuch der Naturschutzgebiete“ damals für Lachmöwe, Stockente, Schellente und Blessralle. Der Flussregenpfeifer brütete an vegetationsarmen Ufern. Auf dem Zug wurden Graugänse nachgewiesen und seltene Gäste waren damals Zwergmöwe, Trauerente und Kormoran.

Diese Liste wurde von den Ornithologen bis heute um viele Arten ergänzt. Dazu wenige Beispiele: 1984 bis 1987 gab es eine kleine Schilfkolonie des Graureihers auf der Insel. Der Haubentaucher wurde als regelmäßiger Brutvogel registriert. Auf dem Zug und im Winter sind nordische Gänse regelmäßige Gäste, unter anderem in der großen Bucht zwischen den Inselkernen, deren Wasserfläche auch zum NSG gehört. Wesentliche Beobachtungen lieferten auch die Mitglieder vom „Klub Junger Naturforscher“ aus Senftenberg und die Teilnehmer an den Spezialistenlagern der „Station Junger Naturforscher und Techniker“ des Krei-



Vegetationsentwicklung der Insel im Senftenberger See nach Pietsch aus „Handbuch der Naturschutzgebiete“ Bd. 2, S. 265

Kippensand19CORPUS.indd 78 27.08.2018 09:31:10

Die Ostspitze der Insel im Senftenberger See auf einer Amateur-Luftaufnahme bei einem Überflug im Oktober 2010 mit einem Sportflugzeug. Im Hintergrund der zum Krater gewandelte Koschenberg. Foto: Edeltraud Radochla

ses in der Touristenstation des Pionierhauses in der alten Schule in Großkoschen. Aktuell ist der Senftenberger See Zählgebiet der „Internationalen Wasservogelzählung“ und wird von Heiko Michaelis aus Sedlitz betreut. Er kann mit Sicherheit eine interessante, umfangreiche ornithologische Artenliste vorlegen.

Regelmäßige Exkursionen führten die Mitglieder der Arbeitsgruppe auf die Insel. In Höhe des Auslaufes des Sees bei Niemtsch gab es dazu eine Brücke, die später mit einem Tor versehen wurde, um das Betreten zu verhindern.

Das Foto [Abbildung oben links] auf der Titelseite einer Publikation zeigt die Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft Senftenberger See“ bei der Arbeit auf der Insel. In der Mitte Dr. Pietsch der Leiter der AG.

Meine letzte Beobachtung von einer Exkursion auf der Insel stammt aus dem Jahr 1987. Danach wurde die Brücke bei Niemtsch, der einzige landläufige Zugang zur Insel, abgerissen. Damit enden meine Beobachtungen über die Flora und Fauna auf der Insel.

Wasserseitige Beobachtungen wurden per Boot mit Unterstützung des Staumeisters Kurt Irmscher im „Staubecken Niemtsch“, so ist die Bezeichnung der Wasserwirtschaftler für den Senftenberger See, durchgeführt. In meinen Aufzeichnungen ist eine solche Bootsfahrt zuletzt aus dem Jahr 1991 vermerkt.

In der vom Kulturbund gemeinsam mit dem Rat des Kreises Senftenberg herausgegebenen „Schriftenreihe für Heimatforschung Kreis Senftenberg“ wurde in den Heften 1/83 und 1/84 über die Insel und die „Arbeitsgemeinschaft Senftenberger See“ berichtet.

Die Möglichkeit, die Entwicklung der Pflanzen- und Tierwelt im NSG zu untersuchen und zu dokumentieren, ist seit längerem unterbrochen. Auch hier geht Bergrecht vor Naturschutz.

In diesem speziellen Fall dient das Verbot zum Betreten der Insel auch der vom Menschen ungestörten Entwicklung der Natur. Trotzdem ist der Wunsch verständlich, ausgewählten Spezialisten den Besuch der Insel unter entsprechenden Bedingungen zu ermöglichen.

Anmerkung

1 NSG = Naturschutzgebiet

Kippensand19CORPUS.indd 79 27.08.2018 09:31:12

bei seinem Gegenüber, Prof. Siegmund-Schultze. Der Professor, um Neumanns Leidenschaft wissend und diese anerkennend, fragt seinen Schützling, was er tun solle, was Neumann erwartet? Und dieser bittet, endlich in die Fachrichtung Musikwissenschaften übernommen zu werden. „Aber wir haben doch im neuen Semester gar keine Seminargruppe dafür geplant!“ Einem kurzem Nachdenken des Wissenschaftlers folgt dann die mehr als großzügige, wohl zum damaligen Zeitpunkt bereits bestehenden Überlegungen oder aber auch von ein paar Eitelkeiten getriebene Antwort: „Wissen Sie was, Neumann, wenn Sie mir noch drei Studenten bringen, die unbedingt Musikwissenschaften studieren wollen, machen wir in diesem Jahr eben doch eine neue Seminargruppe auf.“ Neumann ist erleichtert und findet ganz schnell jene Kommilitonen, welche ihm folgen. Es sind vier. Als sie sich dem Professor vorstellen, meint dieser nur: „Mensch Neumann. Ich hatte drei gesagt.“ Aber es blieb dabei. Studienplätze für die Genres der Kunst waren zu DDR-Zeiten relativ gering, weil man den Studierenden nach dem Abschluss einen Arbeitsplatz bieten musste und wollte. Und bei aller großzügigen Förderung der Kunst durch dieses kleine Land, waren Arbeitsplätze für Musikwissenschaftler nicht übermäßig vorhanden. 1972 beendet Ulli sein Studium als Diplom- Musikwissenschaftler mit Erfolg. Seine Diplom Arbeit schreibt er über den Musikverlag Peters in Leipzig und erhält von dort das Angebot, als Lektor anzufangen. Doch eine Beschäftigung ausschließlich mit Musiktheorie scheint ihm nicht lebendig genug, er will Musik in vielen Facetten aktiv gestalten.

Rückblickend erinnert er sich: „Mein Studium habe ich mir damals selber finanziert, denn

Neumann in den 1970er Jahren

ein Kommilitone und nunmehr langjähriger Freund, Günter Rödel, hatte mich gefragt, ob ich nicht den Keyboarder in ihrer Band ersetzen wolle, der sich zur Ruhe setzen möchte. Jedes Wochenende spielten wir im Ratskeller in Merseburg. Und der Tanzboden war immer voll.“

Jetzt, mit dem Diplom in der Hand und der erteilten Absage an den Verlag, sucht er seine musikalische Herausforderung. Und wieder ist es ein Kommilitone, der ihm einen Tipp gibt. In Aschersleben suchen sie für das dortige Kreiskabinett für Kulturarbeit einen Mitarbeiter für das Genre Musik. Ernst-Ullrich Richard Neumann bewirbt sich und wird eingeladen. Das Gespräch verläuft durchaus angenehm, bis zu jener ihm schon bekannten Fragestellung, wie es denn mit seinem gesellschaftlichen Engagement aussieht. Keine FDJ und keine Partei? Na Partei müsste doch möglich sei. Seine Antwort: „Wenn es unbedingt eine Partei sein muss, gehe ich in die CDU“ war wohl auch nicht die richtige, denn wenige Tage später findet er ein Schreiben in seinen Briefkasten, in welchem man ihm mitteilt, nun doch einen geeigneteren Kader gefunden zu haben. „Wir wünschen Ihnen für Ihren weiteren Weg alles Gute.“ Die klassische Heuchelei. Gestern, wie heute.

Jetzt ist guter Rat teuer, hatte doch auch seine Jugendliebe Gabi bis heute noch immer die wunderbare Frau an seiner Seite, sich um einen Arbeitsplatz in Aschersleben bemüht und als studierende Pharmazieingenieurin die Stelle einer Zweigstellenleiterin in einer dortigen Apotheke angeboten bekommen. Nun scheint es doch wieder die Heimat zu sein, in der man sich umsehen sollte. Interessanterweise ergibt sich die Möglichkeit, das Haus einer Großtante in Senftenberg käuflich zu erwerben und auch beruflich gibt es ein Angebot, vermittelt von seinem früheren Geigenlehrer Fritz Rank. Unterricht für Musiktheorie, Geige und Gehörbildung an der Musikschule Hoyerswerda. Das Haus betreffend rät ihm der Vater zu. „Junge, mit einem Haus machst du nichts verkehrt.“ Andere sehen das damals anders. Gleichzeitig erhält seine Gabi eine Stelle in der Senftenberger Marien-Apotheke. Geschafft.

Am 27. Juli 1972 dann die Hochzeit. Beide kennen sich schon seit der fünften Klasse. Und beide wollen nie mehr voneinander lassen.

Bis 1979 unterrichtet Ernst-Ullrich Richard Neumann nun in Hoyerswerda, mit einer zeitlichen Unterbrechung von 18 Monaten „Ehrendienst“ in der NVA. Eigentlich hatte er bei der Musterung erklärt, den Wehrdienst als Christ abzulehnen. Doch als er die Aufnahmeprüfung in Halle schon bestanden hatte, machte man ihm dort deutlich, dass ein so konsequentes Ablehnen des gesellschaftlichen Verständnisses dieses Landes sich mit der Möglichkeit eines Studiums wohl nicht verbinden lässt. „Also hören Sie. Wir wollen Sie haben. Aber nicht mit einer solchen Einstellung zu unserem Land,

Kippensand19CORPUS.indd 98 27.08.2018 09:31:27

Ernst-Ulrich R. Neumann mit Ehefrau Gabi und Tochter auf einem Urlaubsfoto aus den 1980er Jahren

welches Ihnen das Studium finanziert. Sie fahren jetzt nach Hause und machen dort beim Wehrkreiskommando ihre Wehrdienstverweigerung rückgängig.“ Da war sie wieder, die Liebe zur Musik. Und da waren sie dann, die 18 Monate Grundwehrdienst.

1979 begleitet er seinen Freund und Kollegen Peter Junghänel nach Spremberg. Dieser ist als Direktor der aufzubauenden Musikschule in der kleinen Spreestadt vorgesehen. Da sie sich beide von Anfang an gut verstehen, ist es für Ulli gut vorstellbar, an einer solchen Herausforderung mitzuwirken. Wer weiß, wofür es einmal gut ist? Er wird in Spremberg Erster Stellvertreter des Direktors mit Unterrichtsverpflichtung. Ehrenamtlich engagiert er sich im Kulturbund, im Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler und leitet den FDJ-Singeklub „Liederpumpe“ des Gaskombinates Schwarze Pumpe. Damals unterstützend mit dabei, der später als Liedermacher Karriere machende Gerhard Gundermann. Neumann führt den Singeklub von Erfolg zu Erfolg. Auftritte in der Sowjetunion, der ČSSR oder als Vertreter der Singeklubs des Bezirkes Cottbus bei einem Zentralen Wettbewerb der FDJ-Singeklubs der DDR oder den Weltfestspielen 1972. Auszeichnungen mit dem „Diplom des Zentralrates der FDJ“, die Ehrung als „Ausgezeichnetes Volkskunstkollektiv“ waren folgerichtig. Neumann selbst wurde für sein künstlerisches Wirken, obwohl er noch immer keine Mitgliedschaft in der FDJ vorweisen konnte, mit der Arthur-Becker-Medaille ausgezeichnet.

Bis 1986 arbeitet er in Spremberg. Ulli fragt sich jetzt immer öfter, während er mit den öffentliche Verkehrsmitteln nach Spremberg fährt, warum es eigentlich in Senftenberg, einer Stadt, die mittlerweile über 30 000 Einwohner hatte, noch immer keine eigene Musikschule gibt? Und stellt im Frühjahr 1985 genau diese Frage dem damaligen Ratsmitglied für Kultur beim Rat des Kreises. „Herr Neumann, wir haben nur auf Sie gewartet. Erstellen Sie eine Konzeption und dann kann es losgehen.“ Mit den Spremberger Erfahrungen für Neumann kein Problem und so sagt er sofort zu und nur einige Tage später, im Mai 1985, liegt die geforderte Konzeption auf dem Tisch des Ratsmitglieds. Der darauf folgende Arbeitsvertrag beginnt am 1. Januar 1986. Ernst Ullrich Richard Neumann wird somit nicht nur zum Initiator einer eigenständigen Senftenberger Musikschule, sondern auch zu dessen Aufbauleiter und Gründungsdirektor. Vorerst ist es eine halbe Stelle in Senftenberg, da er ja nicht von heute auf morgen Spremberg verlassen kann, verlassen will. Sein Chef und Freund zeigt Verständnis und kürzt seine Vollzeitstelle ebenfalls um die Hälfte. Ebenso an seiner Seite Frank Gräßler, der als Verwaltungsleiter in Spremberg arbeitet, und als er von Ullis Vorhaben hört, unbedingt dabei sein will.

Die Bedingungen sind in der Hauptstadt der Braunkohle anfangs nicht berauschend. Klassenräume in der damaligen Anton-Saefkow-Oberschule in der Calauer Straße, den Senftenbergern eher als Schule III geläufig, in selbiger zwei Kellerräume für Schlagzeug und

Kippensand19CORPUS.indd 99 27.08.2018 09:31:27

Eine Notlüge

Brigitte Lunghard (Text) und Bernd Lunghard (Zeichnungen) – Senftenberg

Wie die meisten Kinder hasste ich die Sonntage. Warum? Weil man damals an Sonntagen nicht in seiner Alltagskluft herumlaufen durfte, sondern seine besten Sachen anziehen musste. Ich hatte also mein buntes Sonntagskleid an, und das sollte natürlich nicht dreckig werden. Bloß – was sollte ich in so einem Kleid anfangen? Ich konnte nicht auf Bäume klettern, ich durfte nicht durch Pfützen rennen, natürlich auch nicht Fußball spielen. Die meisten Kinder gingen an Sonntagen mit ihren Eltern spazieren, und zwar brav an der Hand ihres Vaters oder ihrer Mutter. Schrecklich. Zum Glück hatte meine Mutti dafür keine Zeit.

Ich spazierte also allein die Straße vor unserem Haus auf und ab. Und ich langweilte mich sehr. Meine neuen roten Lackschuhe waren an den Spitzen schon etwas zerschrammt, weil mir ab und zu ein Stein vor die Füße rollte, den ich wegschießen musste. Aber mein Kleid mit den bunten Blümchen war noch sauber – und ganz.

Wenn ich wenigstens jemanden zum Quatschen gehabt hätte. Doch meine Freundin Ellen war mit ihren Eltern übers Wochenende weggefahren. Plötzlich trottete mir auf dem Bürgersteig ein Hund entgegen. Allein. Kein Mensch in seiner Nähe. Ein großer Hund mit zottigem, dunklen Fell. Er lief geradewegs auf mich zu. Ich liebte als Kind schon Tiere. Und Hunde ganz besonders. Seine Größe machte mir nicht die geringste Angst, wusste ich doch, wie man sich Hunden gegenüber verhält: Stehen bleiben, keine hektischen Bewegungen machen, auf keinen Fall wegrennen, sondern leise und freundlich mit ihnen sprechen. Genau das tat ich, als der Hund vor mir stehenblieb. Es dauerte keine Minute, und ich konnte ihn streicheln. Der Hund drückte sich an mich und leckte mir die Hände. Kurze Zeit später tobte ich mit ihm die Straße entlang. Im Nu war meine Langeweile verflogen. Vielleicht trieb ich es zu übermütig, denn auf einmal zwackte der Hund in mein Kleid. So als wollte er mir sagen: „Genug für heute!“ Gleich darauf war er verschwunden.

Natürlich war mein Kleid bei der Tollerei nicht ganz sauber geblieben. Und an der Stelle, wo es der Hund erwischt hatte, entdeckte ich zwei kleine Löcher. Die hatten seine Zähne in den Stoff gebohrt. Obwohl sie kaum zu sehen waren, erzählte ich Mutti davon. Zum Glück, muss ich sagen, denn das Geständnis kam mir eine Woche später zugute.

Wieder war es Sonntag und wieder spazierte ich im bunten Kleidchen gelangweilt die Straße hinunter. An ihrem Ende entdeckte ich in einem verwilderten Garten einen Kirschbaum. An seinen Zweigen große rote, saftige Kirschen. Mir lief das Wasser im Mund zusammen. Ich überlegte nicht lange und kletterte über den Zaun. Plötzlich hielt mich etwas fest. Verdammt, mein Kleid war an einem rostigen Nagel, der aus einer Zaunlatte ragte, hängengeblieben. Dieser hatte einen großen Dreiangel in mein Kleid gerissen. In mein Sonntagskleid!

Ohne von den Kirschen gekostet zu haben, trat ich den Heimweg an. Und bevor Mutti schimpfen konnte, erklärte ich: „Aber du weißt doch, vorige Woche, der Hund, der in mein Kleid gebissen hat. Das hab ich dir doch erzählt!“

Kippensand19CORPUS.indd 117 27.08.2018 09:31:54